

tisch in Bezug auf ein Princip, das denselben etwa zu Grunde liegt, sondern vielmehr in Hinsicht der Anforderungen, die das-  
selbe an den Staatsbürger stellt, und da kann es denn sein, daß  
diese Anforderungen ganz gut geleistet zu werden vermögen, weil  
dieselben auch einen Rechtsstand im Sinne des richtigen Principes  
involviren und darum deren Leistung durchaus keine Verlängnung  
des richtigen Principes besagt. Daß nun der letzte Fall wenig-  
stens zum Theile bei der jüngsten confessionellen Gesetzgebung  
statt hat, das verbürgen uns die oben citirten Worte des Car-  
dinals Rauscher, und so wäre auch nach dieser Seite die rechte  
Orientirung in der gegenwärtigen Situation gegeben, womit wir  
die uns gestellte Aufgabe für vollkommen erledigt ansehen.

Sp.

---

## Bon der Verehrung des hh. und unbesleckten Herzens Mariens.

Wohl fehlt es auch in früheren Jahrhunderten nicht an Spuren solcher Verehrung, jedoch im 17. Jahrhundert gefiel es Gott, zwei Männer zu erwecken, die sich die Verbreitung derselben so zu sagen zur Lebensaufgabe stellten. In Italien war es ein Jesuit, Johann Petrus Pinamonti, der zu diesem Ende ein Buch unter dem Titel „Il sacro Cuore di Maria Vergine“ herausgab, darin er in sieben Capiteln sammelte, was zum Preise dieses hh. Herzens gesagt werden kann. (cfr. „De Rationibus Festorum Sacratissimi Cordis Jesu et Purissimi Cordis Mariae e fontibus Juris Canonici erutis Libri IV. Auctore Nicolao Nilles S. J. Editio Tertia Tom. I. p. 423.) Der Genosse der Bestrebungen Pinamonti's in Frankreich war Johann Eudes. Der war geboren i. J. 1601 zu Mèzérac, in der Diö-  
cese Sénz in der Normandie, entschied sich für den geistlichen Stand und trat 1623 zu Paris in das Oratorium des Cardinal

Berüsse und wurde 1625 zum Priester geweiht. Als bald fand er Gelegenheit, die Innigkeit seiner Nächstenliebe an den Pestkranken zu erproben, deren Pflege er sich ausschließlich widmete. Als aber damals gerade die Missionen unter den Geistlichen begannen, fühlte sich auch Eudes für dieses verdienstliche Wirken berufen, durchwanderte seit 1632 die Diöcesen Coutances, Bayeux, Lisieux u. a. und bekehrte durch die Kraft und Salbung seiner Predigten viele Protestant. Im Jahre 1639 wurde er Superior des Oratoriums zu Caen, aber bald von Richelieu, der ein Seminar zu gründen beabsichtigte, nach Paris berufen, um ihn hier mit Rath und That zu unterstützen. Im Einverständniß mit Abbé Perefice sollte er Plan und Statuten zu einer solchen Anstalt entwerfen, als der Tod des Cardinals den gelungenen Anfang vereitelte. Eudes kehrte nach Caen zurück, trat aber auf den Rath mehrerer Bischöfe aus dem Oratorium, das damals ohnehin nur wenige Seminarien hatte, aus und begann am 25. März 1643 zu Caen mit fünf Genossen die Gründung seiner neuen Congregation, die den Namen von Jesus und Maria tragen und zum Zwecke Abhaltung von Missionen und Erziehung tüchtiger Geistlichen haben sollte. Die Stiftung wurde im nächsten Jahre vom Bischofe von Bayeux und nachmals von mehreren anderen französischen Bischöfen bestätigt. Eudes selbst wurde nicht bloß bei seiner Anwesenheit zu Paris vom h. Vinzenz von Paula, sondern auch von Papst Innozenz X. ermuntert, in gewohntem Eifer seine Mission fortzusetzen. Bei seinem Tode am 19. August 1680 hatte seine Congregation sechs Seminarien und ein Collegium. Er hinterließ mehrere Werke, meistens pastoral-theologischen Inhaltes. (Freiburger Kirchenlexikon, 3. Bd.) Darunter ist für uns von besonderer Wichtigkeit das unter dem Titel: *Le coeur admirable de la très-sacrée Mère de Dieu, ou la Dévotion au très-saint coeur de la bienheureuse Vierge Marie* in Caen ein Jahr nach seinem Tode im Druck erschienen, worin sich gesammelt und geordnet findet, was nur

immer von den heiligen Vätern und Kirchenlehrern zum Lobe der seligsten Jungfrau ist geschrieben worden. (Nilles, p. 414.)

Noch bei Lebzeiten ihres Stifters, i. J. 1674, wurden für die neue Congregation sechs Ablaßbreven ausgefertigt, wodurch ihr gestattet wurde, in Kirchen und Capellen ihrer Seminare Bruderschaften zu errichten „sub invocatione Sacri Cordis Jesu et Mariae“, nachdem Papst Clemens IX. schon i. J. 1668 die öffentliche Verehrung des hh. Herzens Mariä gutgeheißen hatte. (Der große Verein vom hh. und unbefleckten Herzen Mariä zur Bekehrung der Sünder, ausgegangen von der Kirche Unserer Lieben Frau von den Siegen zu Paris, in seinem gegenwärtigen Bestande und Gnadenreichthume, seiner Ausbreitung und gesegneten Wirksamkeit treu nach seinen eigenen neuen Berichten dargestellt. Paderborn, Ferdinand Schöningh. 1868. p. 31.)

Wohl verweigerte die römische Riten-Congregation i. J. 1669 die Approbation eines i. J. 1650 in Frankreich gedruckten Officiums mit einer eigenen Messe zu Ehren des heiligsten Herzens der allerseligsten Jungfrau Maria; aber am 24. December 1693 wurde ein vollkommener Ablaß bewilligt allen Gläubigen am Tage ihres Beitrittes zu der „sub titulo Sacri Cordis Bmae Virginis“ in der Kirche der Nonnen de Notre-Dame zu Poitiers errichteten Bruderschaft und für den zweiten Sonntag nach Ostern jedes Jahres. (Nilles, p. 23. und 426.)

Auch im Jahre 1698 wurde am 22. September ein Ablaßbreve ausgefertigt für eine Bruderschaft „utrique Sacro Cordi Jesu simul et. Mariae consecrata.“ (Nilles, p. 30.)

Erfolglos waren aber noch i. J. 1726 die Bemühungen des Jesuiten Joseph Gallifet um Gestattung eines Festes zu Ehren des h. Herzens Mariä mit eigenem Officium und eigener Messe in Rom.

Uebrigens wurde damals auch das unter Einem gestellte gleiche Gesuch zur Ehre des heiligsten Herzens Jesu zugleich abgelehnt.

Da nun i. J. 1765 für das Königreich Polen und die in

Rom zu dessen Ehren bestehende Erzbruderschaft bewilligt wurde Fest, eigenes Officium und eigene Messe vom hh. Herzen Jesu; konnten die Verehrer des h. Herzens Mariä auch noch hoffen auf die Erfüllung ihrer Wünsche. Doch erst i. J. 1799 wagte es der Clerus der Stadt Palermo im Verein mit einigen geistlichen Gemeinen Pius VI. in seiner Gesangenschaft um Bewilligung eines Festes zu Ehren des h. Herzens der seligsten Jungfrau Maria neuerdings zu bitten. Der Papst überwies die Erledigung durch Rescript vom 22. März an den Erzbischof von Palermo, dem er zugleich die erforderlichen Vollmachten gewährte. Der Erzbischof überschritt dieselben, indem er nicht nur den Bittstellern, sondern für seine ganze Diöcese den ersten Sonntag nach dem Feste des hh. Herzens Jesu als Festtag zu Ehren des h. Herzens Mariä bestimmte und noch überdies ein eigenes Officium mit Messe adprobirte. (Nilles, p. 439.)

Erneuert an ihn gerichtete diesbezügliche Bitten bestimmten Papst Pius VII. durch Decret der Ritencongregation vom 31. August 1805 zu erklären, daß über besonderes Ansuchen gestattet werden würde, ein Fest zu Ehren des h. Herzens Mariä zu begiehen und an demselben zu lesen die Messe und das Officium von Maria „ad Nives“ mit den Lektionen der zweiten Nokturn, wie am 5. Tage innerhalb der Oktav des Festes von Mariä Geburt. Noch am selben 31. August wurde eine derartige Erlaubniß ausgefertigt für die Congregation der regulirten Kleriker der Mutter Gottes, auf Bitten ihres Generalobern, Salvator Bongi, der auch die päpstliche Erklärung herbeigeführt hatte. Darin wurde für das Fest, das „ritu duplici majori“ gefeiert werden sollte, bestimmt der dritte Sonntag nach Pfingsten, wie das auch in den meisten späteren derartigen Bewilligungen geschah, darunter die erste erhielten die unbeschuhten Karmeliten am 14. Jänner 1807. Nur in denen für die Kapuziner- und Augustiner-Eremiten wurde als Festtag angezeigt der Sonntag nach der Oktav von Mariä Himmelfahrt. (Nilles pp. 440—442.)

Derselbe Papst Pius VII. erhob durch Breve vom 20. De-

cember 1808 die in der Kollegiat-Pfarrkirche zum h. Eustach in Rom errichtete Bruderschaft zu Ehren des h. Herzens Mariä zur Erzbruderschaft und bereicherte sie durch Ablaßverleihungen. (Nilles, p. 442.)

Aber erst am 21. Juli 1855 adprobirte die Ritencongregation ein eigenes Officium und eine eigene Messe „purissimi Cordis Beatae Mariae Virginis“, das seither im Gebrauche steht, in den dieses Fest mit Erlaubniß des h. Stuhles feiernden Orden, Congregationen und Diöcesen. (Nilles, p. 449.)

Damals hatte sich die Verehrung dieses reinsten Herzens der jungfräulichen Mutter in wahrhaft wunderbarer Weise ausgebreitet über den ganzen Erdenkreis durch die in der Kirche „Unserer Lieben Frau von den Siegen“ in Paris entstandene Bruderschaft vom hh. und unbefleckten Herzen Mariä, mit der wir uns nun einläßlicher beschäftigen wollen.

Machen wir uns zuerst mit der Dertlichkeit, mit der Kirche bekannt. Ihr Name schreibt sich daher, daß König Ludwig XIII. den unbeschulten Augustinern an dieser Stelle eine Kirche erbaute, mit der Bestimmung, daß sie unter dem Titel und zu Ehren „Unserer Lieben Frau von den Siegen“ eingeweiht würde, als Denkmal seiner Dankbarkeit für die Siege, die er über die Ketzer und Feinde des Staates erfochten hatte. Er legte 1629 den Grundstein zu dieser, die jedoch klein war und der Menge Menschen, die von allen Seiten dahin kamen, bald nicht mehr genügte; weshalb schon nach 27 Jahren der Bau der neuen gegenwärtigen Kirche in der Nähe und unter dem gleichen Titel der früheren angeordnet, jedoch erst 1740 vollendet wurde. Obwohl sie übrigens eben deswegen erbaut wurde, weil die frühere Kirche U. L. F. von den Siegen zu klein war, so ist doch auch sie eher klein, als geräumig zu nennen; indem ihre Gesamtlänge nicht 150 und die Breite (außer im Querschiff) kaum 35 Fuß erreicht. Da sie eine Erneuerung wahrhaft noth hatte, wurde sie 1863 auf Kosten der Stadt Paris sehr stattlich renovirt. (Der große Verein, S. S. 59—61.)

Im Langhaus hat die Kirche beiderseits eine Reihe kleiner Capellchen für die Seitenaltäre. In der auf der Epistelseite dem Hochaltar nächsten ist der Bruderschaftsaltar. Bis zur französischen Revolution war daselbst aufgestellt gewesen eine genaue Nachbildung des berühmten Gnadenbildes der Mutter Gottes in Savona, wo sich i. J. 1536 die seligste Jungfrau einem frommen Hirten gezeigt und ihn „zur Bekehrung der Sünder“ ernst gemahnt hatte, weshalb sich auch der heiligmäßige Augustiner-Frater Jakobus, dem die Mutter Gottes auf sein Gebet bei wiederholten Erscheinungen in dieser Kirche sowohl für Ludwig XIII., als Ludwig XIV. einen Thronerben zugesagt hatte, vor dem eben (i. J. 1674) aufgestellten Nachbilde, das Ludwig XIV. auf seine Bitten angeschafft hatte, niederwarf und Maria inbrünstig bat, daß sie nun auch in dieser Kirche die Zuflucht der Sünder sein und ihnen in Frankreich die gleichen Segnungen erlangen wolle, wie in Savona. (l. c. S. 60.) Diese Statue ging in der Revolution verloren und so steht jetzt in der kaum 16 Fuß tiefen Capelle, deren ganze Breite der Altar und zwei Beichtstühle fast ausfüllen, auf dem erst i. J. 1863 ganz neu von weißem Gipsmarmor erbauten, reich mit Gold verziertem Altare, unter dessen Mensa seit dem Jahre 1842 der kurz vorher in den Katakomben der h. Priscilla in Rom aufgefondene h. Leib der unter Valerian gemarterten jugendlichen Aurelia aufbewahrt wird, über dem Tabernakel eine  $6\frac{1}{2}$  rh. Fuß hohe Statue von weißem Stein, darstellend die seligste Jungfrau und neben ihr stehend auf einer sternengezirten Weltkugel, der zur Unterlage mehrere runde Wolkenschichten dienen, das Jesuskindlein; wahrscheinlich nur ein Modell, wie deren, bei der Wiederherstellung des Gottesdienstes in Frankreich nach der Revolution, an so viele Kirchen aus Italien zugeschickt wurden.

An den Festtagen ist seit dem Jahre 1853 das Haupt sowohl des göttlichen Kindes, als der Gnadenmutter mit sehr kostbaren Kronen geziert, die aus reinem Mattgolde, mehr als 1 Fuß hoch, gearbeitet noch mit 420 Edelsteinen, 132 Perlen und 37

Emails geschmückt sind, Geschenken des Papstes, des Cardinals Antonelli und des Capitels von St. Peter, das in Folge einer Stiftung vom Jahre 1636 jährlich zwei oder drei der in und außer Rom verehrten Gnadenbilder Mariens zu bestimmen hat, für welche goldene Kronen sollen angefertigt werden. (l. c. S. 67.)

Vor dem Altare brennen Tag und Nacht schon seit Langem sieben Lampen zu Ehren der Schmerzen des hh. Herzens Mariä, zu denen i. J. 1866 eine neue gekommen ist, die wertvollste, ein Weihegeschenk der Gemalin des Kaisers Napoleon III. (l. c. S. 69.)

Die Wände der Gnadenkapelle sind schon seit Jahren ganz überdeckt mit Metallherzen „ex Voto“; aus der Menge solcher aber, die um den Altar und in der Capelle des Gnadenbildes nicht mehr geeignet Platz fanden, wurde zum Andenken an die Bekündigung der unbefleckten Empfängniß Mariä am 8. December 1854 als Glaubenslehre, in der ganzen Kirche herum, auf Holzschnitzwerk eine Inschrift gebildet (l. c. S. 95), wie auch die Wände und besonders die Pfeiler der ganzen Kirche überdeckt sind mit Marmortafeln, dergleichen jährlich 3—400 neu hinzukommen, die allmälig auch den Fußboden zieren werden und deren jede in goldener Schrift einen kurzen Dankruf für irgend eine durch „U. L. F. v. d. S.“ erlangte geistliche oder leibliche Gnade enthält. (l. c. S. 85.)

Besonders sind aber noch hervorzuheben in der Gnadenkapelle zwei Denktafeln, auf deren einer in lateinischer, auf der andern in französischer Sprache das Lob des Mannes steht, den Gott erwählt hat, in der Kirche „Unserer Lieben Frau von den Siegen“ die Verehrung des hh. und unbefleckten Herzens Mariä zur Bekehrung der Sünder einzuführen, wodurch die einfache Pfarrkirche zum Gnadenorte geworden ist, nach dem Hilfe suchend sich wenden die Herzen von Millionen Verehrer Marias auf der ganzen Welt — des ehrwürdigen Carl Borromeo Eleonor, aus der uralten, schon im 13. Jahrhundert ansehnlichen Familie

der Herren von Dufrière des Genettes, mit dessen Lebensgeschichte wir uns nun in Kürze bekannt machen wollen. (cfr. I. c. S. S. 78—95, Anm.)

Geboren am 10. August 1778 zu Alençon, einer alten Fabriksstadt in der Normandie, entwickelte sich sein Geist erstaunlich früh. Durch seine übergroße Lebhaftigkeit kränkte er nicht selten seine außerordentlich fromme Mutter, von der er zeitlebens nur mit der tiefsten Ehrfurcht und Liebe sprach, wenn er auch gleich wieder vor seinem Altärchen das Miserere betete und dann wieder das Te Deum für seine „Befehlung“ sang. Nach seiner ersten h. Communion jedoch, die ihm zur Strafe bis über das 12. Jahr hinausgeschoben wurde, nahm er ein gesetzteres Wesen an. Von seiner Familie wurde er bestimmt, Advokat zu werden; jedoch die Verfolgung von Seite der Revolutionsmänner, unter denen namentlich viele Advokaten thätig waren, gegen die Priester, die den verbotenen Bürgereid nicht schworen, machte sein Verlangen, gerade diesem verfolgten Stande anzugehören, nur noch lebendiger. Seine Familie war sehr reich, verlor jedoch während der Revolutionszeit den größten Theil ihrer Habe. Sein Vater, ein hoher königlicher Beamter, gab seine Stelle auf und wurde dafür eingekerkert. Carl selbst war durch seine Kühnheit gegenüber den Aufständischen wiederholt in größter Lebensgefahr. Er zeigte durch in jener Zeit oft äußerst gewagte Unternehmungen einen glühenden Eifer für die h. Religion und das Heil der Seelen; und war schon, ehe er Priester werden konnte, für viele Katholiken, die damals sich verborgen zu halten gezwungen waren und denen er ebenfalls versteckt lebende Priester zum Empfang der hh. Sakramente vermittelte, namentlich aber für Kinder, denen er als Katechet diente, ein wahrer rettender Stern, so daß man ihn schon damals den „Seelsorger“ hieß. Um diesen edlen Beschäftigungen sich in der Folge ungehinderter, weil unbeachteter, widmen zu können, willigte er darein, Medicin zu studiren. Der junge Mann dachte dabei, wenn er einmal Arzt wäre, seine Besuche bei den Kranken zu „apostolischer“ Thätigkeit zu benützen

und sich in dieser Absicht dann heimlich zum Priester weihen zu lassen. Bald aber trat ein Anfall von Blutbrechen dazwischen. Da sich bis zu seiner Genesung die religiöse Lage von Frankreich in Folge des Concordates, das Napoleon mit dem h. Stuhle geschlossen, wieder gebessert hatte und er endlich von seinem Vater die Einwilligung erhielt, sich dem Priesterstande zu widmen, so trat unser Carl i. J. 1803 in das Seminar zu Seez, wo er Allen zur Erbauung diente. Am 9. Juni 1805 erhielt er die Priesterweihe. Schon am Tage nach seiner Weihe wurde er zum Seelsorger für mehrere zusammengehörige Orte ernannt, in denen er schon früher seinen Eifer an den Tag gelegt hatte; jedoch auf seine Vorstellungen hin wurde ihm nur an einem derselben eine untergeordnete Stelle zu Theil. In einer Stunde der Schwermut (bei einer Versetzung) machte er den Vorsatz, sich besonders der christlichen Erziehung der Jugend zu widmen. Er wurde auch wirklich bald und wiederholt zur Leitung von solchen Anstalten verwendet, selbst von Seite der obersten Staatsbehörde. In besonderem Lichte zeigte sich sein Seeleneifer und seine Nächstenliebe in der leiblichen und geistlichen Pflege deutscher Kriegsgefangenen und Verwundeten, unter denen der Typhus täglich 30 bis 40 dahinrassfte und endlich auch ihn ergriff; allein, kaum der eigentlichsten Gefahr entronnen, war er schon wieder am Sterbelager seiner lieben Opfer des Krieges. Aber auch sonst mochten sich Unglückliche in was immer für einer Noth befinden, seine rastlose und keine Opfer scheuende Liebe, die ihm im rechten Augenblicke auch eine eminente Veredsamkeit lieh und die hohe Achtung, in der er im Allgemeinen bei Freund und Feind stand, wußte jederzeit Abhilfe oder doch Erleichterung zu schaffen; er war und galt als die Seele eines jeden mildthätigen Unternehmens, aber auch als der unbegunsamste Kämpfer für Recht, Kirche und Pflicht. Darum wurde er i. J. 1813 von der Geistlichkeit des Bisthums Seez zu einer ebenso schwierigen als wichtigen Sendung an den damals in Fontainebleau weilenden Papst Pius VII. auserlesen und erhielt als Antwort auf seine Eingabe,

die er im Namen der Geistlichkeit der Diöcese mache, ein apostolisches Schreiben, das ihn zum Verweser des Bisthums ernannte. Er schlug diese Würde aus und brachte dafür dem Papste zwei andere Priester in Vorschlag. Da ward ihm der Auftrag, die schon für ihn ausgesertigten Vollmachtsschreiben demjenigen von diesen zwei Priestern zu übergeben, den er für den geeigneteren erachte. Im Jahre 1815 erging an denselben Tage, an dem die Wiederauflistung Napoleons I. von Elba in Paris bekannt wurde, ein Verhaftungsbefehl gegen des Genettes, als einen zu offenen Anhänger des bourbonischen Königshauses. Er konnte jedoch noch rechtzeitig fliehen und hielt sich nun während der 100tägigen zweiten Kaiserherrschaft Napoleons verborgen. Gleich darnach wurde er von der Geistlichkeit von Seez mit einer neuen Sendung nach Paris betraut. Indessen machte er Schritte, seinen lang genährten Gedanken, in den Jesuitenorden zu treten, in Ausführung zu bringen; er erhielt jedoch nicht die Aufnahme, sondern den Bescheid, „daß er von Gott zur Seelsorge berufen sei und auch trotz seines Widerstrebens, binnen Kurzem eine solche werde antreten müssen.“ Und so war es auch; denn bald mußte er die äußerst schwierige Pfarre St. Peter in Monsor, der Vorstadt von Alenon übernehmen, deren Bewohner (wie denn überhaupt die Normandie auch gegenwärtig als der irreligiöseste Theil von ganz Frankreich gilt) so voll erklärter Feindseligkeit gegen die Religion waren, daß im Verlauf weniger Jahre acht Priester sich vor den üblichen Begegnungen, die ihnen widerfuhren, hatten zurückziehen müssen. Des Genettes hielt vier Jahre aus. Dann kam er i. J. 1819 nach Paris, wo er bald vom Cardinal-Erzbischofe gezwungen wurde, die große Pfarre zum h. Franz Xaver am Institute der auswärtigen Missionen zu übernehmen, an der er eben einige Monate als Mitarbeiter gedient hatte. Seine Demuth sträubte sich lange, aber vergeblich, diese Pfarre, in der ein großer Theil der Hohen und Reichen der Hauptstadt wohnte, zu übernehmen. Da die Kirche dieser Pfarre früher nur die Kapelle einer geistlichen Genossenschaft gewesen war und daher nur wenige

Leute fasste, so hatte sich der Nebelstand eingeschlichen, daß Arme und Kinder, so zu sagen, nie in die Kirche kamen. Um nun da abzuhelfen, begnügte sich sein Eifer nicht damit, daß er die unter derselben befindliche, ziemlich geräumige Gruft zu einer Kirche umgestaltete, in der er dann lange ganz allein, nebst jener Predigt, die er beim Pfarrgottesdienst hielt, jeden Sonntag noch zweimal Christenlehre für diese Kinder und Armen gab, sondern er ließ, eben um diese Leute anzulocken, aus seinem Vermögen an die armen Besucher der Kirche Brod und im Winter auch Brennholz vertheilen. Manchen Sonntag brachte er so bis 6000 Pfund Brod. Im Jahre 1820 stiftete er in der Pfarre auch eine großartige Erziehungs- und Waisenanstalt für arme Mädchen, wofür er sein ganzes noch übriges Privatvermögen hingab. Im Jahre 1847 war dieses sein „Haus von der Vorsehung“ durch große Theurung in arge Bedrängniß gerathen; da willigte des Genettes endlich in das, was er bisher immer und jedem verweigert hatte, nämlich sich porträtiiren zu lassen. Das war ihm als die einfachste und ergiebigste Hilfsquelle für seine armen Waisen bezeichnet worden. Einer der berühmtesten Porträtmaler, Court, porträtierte ihn unentgeltlich. In ein paar Monaten waren von der nach dem Oelgemälde angefertigten Lithographie schon so viele Tausende von Exemplaren verkauft, daß aus dem Erlöse nicht nur das Waisenhaus für seine Bedürfnisse gedeckt war, sondern auch noch andern ähnlichen Anstalten Hülfe wurde.

Elf Jahre bereits hatte des Genettes seiner Pfarre vorgestanden; da brach i. J. 1830 die Julirevolution aus. Eine der ersten Heldenthaten war nun, das Jesuitencollegium zu erstürmen und zu plündern. Unser Pfarrer befand sich eben in diesem Hause, um Exercitien zu machen. Jetzt wirkten verschiedene Umstände zusammen, daß er seine Pfarrei resignirte und nach Freiburg in der Schweiz ging. Daselbst gewann ihn der Bischof so lieb, daß er ihn schon für die äußerst wichtige Stelle eines katholischen Seelsorgers in Genf ausersehen hatte, was aber des Genettes ebenso ausschlug, wie den Posten des französischen Pfarr-

vers in Moskau, den ihm der russische Gesandte in der Schweiz antrug. Er war über ein Jahr in der Schweiz gewesen, da erwachte in ihm, als er hörte, daß in Paris die Cholera ausgebrochen sei, die lebendigste Sehnsucht, gerade deswegen wieder dort zu sein und zu arbeiten. Als der Erzbischof von Paris dieses sein Verlangen erfuhr, ließ er ihn augenblicklich zurückrufen und des Genettes machte sich sofort, obwohl selbst von einer Cholerine befallen, auf die Reise. Nicht lange nach seiner Ankunft starb der Pfarrer zu „U. L. F. v. d. S.“ Der Erzbischof bezeichnete sogleich als seinen Nachfolger auf diesen so schweren Posten unsfern des Genettes, der sich ohne die geringste Einwendung dazu bereit erklärte und diese Pfarre am 27. August 1832 antrat.

Diese Pfarre liegt mitten in Paris, umgeben von Theatern und anderen Vergnügungsorten. Aller Glaube und religiöser Sinn war aus ihr so zu sagen verschwunden. Eine zu Haß und Abscheu gesteigerte Kälte gegen Gott und die Tugend war die herrschende Gesinnung dieses Stadttheils; selbst an den höchsten Festtagen stand die Kirche leer; 30—40 Menschen (auf eine Pfarre von wenigstens 15.000 Seelen) beim Hauptgottesdienste waren Alles! Im ganzen Jahre 1835 wurden in dieser so vollen Pfarre nicht 750 hh. Communionen gespendet. (l. c. S. 13.) Vielen Pfarrkindern blieb ihre Pfarrkirche so unbekannt, daß sie dieselbe nicht einmal zu finden wußten. Daß der Pfarrer bei seinen kranken und sterbenden Pfarrkindern nicht vorgelassen wurde, war etwas Gewöhnliches.

Oft und inständig flehte des Genettes im Gefühle seiner eigenen Ohnmacht zu Gott, seine Pfarrei aus ihrem geistigen Tode zu erwecken, wohl oft mag er in diesem Anliegen die Fürbitte Marias sich erbeten haben, deren kindlicher Verehrer er von seinen ersten Jahren an war, obwohl er so wenig eine besondere Andacht zum Herzen Mariä trug, daß er, da einmal der fromme und berühmte Jesuit Mac Carthy in der Kirche der auswärtigen Missionen über das Herz Mariä predigte, völlig unwillig wurde,

dass derselbe etwas so Nutzloses habe abhandeln mögen. So war er eingenommen gegen eine besondere Verehrung des Herzens Mariä und blieb es bis zum 3. Dezember 1836. (l. c. S. 14.)

An diesem Tage, einem Samstag, las des Genettes um 9 Uhr am Muttergottes-Altare die hl. Messe, mehr als je niedergedrückt von Gedanken an sein schon vierjähriges, fast vergebliches Wirken in dieser Gemeinde. Da war's ihm vor der Wandlung, wie wenn er in seinem Inneren die Worte vernähme: „Weihe die Pfarre dem heiligen und unbefleckten Herzen Mariä,“ und sogleich kam Ruhe in sein Herz. Jedoch bei der Danksgung nach der h. Messe kam seine Schwermuth wieder; aber auch jene Stimme wiederholte sich. Nach Hause gekommen, machte er sich daran, Satzungen für so eine Art Verein oder Bündniß mit dem hh. Herzen Mariä zu entwerfen. Dabei dachte er übrigens, nach seinen eigenen Worten, nur: „Nun, ein Alt der Verehrung gegen die seligste Jungfrau ist es immerhin und sonst ein guter Erfolg doch nicht unmöglich; machen wir denn einen Versuch!“

Kaum hatte er jedoch die Hand an die Feder gelegt, da klärte sich, wie er selbst erzählt, das Ganze vor seinen Augen, so dass die Satzungen in der kürzesten Zeit fertig auf dem Papiere standen. Der Erzbischof bestätigte sie und erlaubte, am 11. Dezember die Andachtsübungen des Vereins zu beginnen. An diesem Tage verkündete denn des Genettes nach der Predigt beim vormittägigen Gottesdienste: „es werde Abends 7 Uhr eine Andacht stattfinden, um von der göttlichen Erbarmung, unter dem Schutze und der Fürsprache des Herzens Mariä, die Gnade der Bekhrung der Sünden zu erbitten; er ersuche seine Zuhörer, sich dabei einzufinden.“

Es waren aber so wenig Leute da! So stieg er in gedrückter Stimmung von der Kanzel herab. Da gefiel es Gott, seinen niedergebeugten Muth aufzurichten. Es gingen ihm nämlich in die Sakristei zwei seiner Pfarrhinder nach, beide Geschäftleute und Familienväter, die er sonst nicht gewohnt war in der Kirche zu sehen und ersuchten ihn, sie beichtzuhören. Das war ein gün-

stiges Vorzeichen. Und wirklich fand des Genettes Abends 4 bis 500 Menschen in der Kirche versammelt, darunter viele Männerpersonen. Den Anfang der Abendandacht machte die Vesper, dabei ging es ruhig, aber theilnahmslos her; die darauffolgende Anrede über den Zweck und die Grundzüge des Vereins wurde mit Aufmerksamkeit und Sammlung angehört und machte Eindruck, wie die Andacht bewies, mit der das „Tantum ergo“ zum Segen und dann die lauretanische Litanei gesungen wurde. Als man in dieser zu der Ausrufung: „Du Zuflucht der Sünder, bitte für uns!“ kam, warf sich alles auf die Kniee und sang sie dreimal, von freien Stücken. Da wandte sich des Genettes am Altare knieend an Maria, empfahl ihr den Verein und erbat sich als Zeichen ihrer gütigen Aufnahme desselben die Bekehrung eines 80jährigen, seit Monaten kranken Mannes, der in der Schreckenszeit der ersten französischen Revolution Minister gewesen und jetzt noch wegen seiner großen Rechtskenntniß der Rathgeber von zahlreichen Familien war, bei dem er sich schon zweimal vergeblich hatte melden lassen. Wirklich wurde er am nächsten Morgen vorgelassen und konnte den Herrn mit Gott aussöhnen, dem jener nun mit größtem Eifer nach Kräften diente bis zu seinem Tode, der im April 1837 erfolgte. Im Jänner dieses Jahres hatte des Genettes begonnen mit dem Einschreiben der sich meldenden Mitglieder des Vereins, deren in den ersten zehn Tagen 214 waren, meist einige Pfarrkinder. Schon in diesem Jahre wurden in dieser Kirche 12—14 mal mehr hl. Communionen ausgespendet als vorher; bald zeigte sich auch fleißigere Theilnahme an den Gottesdiensten überhaupt. Diese und andere Zeichen der Genehmigung des Vereins vom Himmel bestimmten des Genettes noch i. J. 1837 den Erzbischof zu bitten, sich um die Erhebung dieses Vereines zu einer Erzbruderschaft (für Frankreich wenigstens) beim h. Vater zu verwenden. Ganz unerwartet wies der Erzbischof die Bitte zurück. So wendete er sich nach Rom, wo zwei Cardinäle anfangs lebhafte Theilnahme für sein Ansuchen bezeugten und ihre Unterstützung desselben beim Papste versprachen,

aber bald sich zurückzogen, ja ihm fast alle Hoffnung auf Gewährung desselben vernahmen. Von Menschen verlassen, empfahl des Genettes im März 1838 dem besonderen Gebete der Vereinsmitglieder „ein gutes Vorhaben, das die Mutter Gottes zu ihrer Ehre ihm in den Sinn gegeben habe“ und ersuchte, „in dieser Meinung alle hl. Communionen während des Monates April aufzuopfern.“ Die Erhörung ließ nicht auf sich warten. Eine hochgeborne, fromme Dame hörte in Rom von den Gnadenwundern, die sich bereits in der Kirche Unserer Lieben Frau von den Siegen in Paris ereignet hatten und von dem Wunsche des Pfarrers dorthin, nahm sein Bittgesuch und überreichte es Gregor XVI. in einer ihr gewährten Audienz. Der Papst hatte kaum dasselbe gelesen, als er schon die Ausfertigung des Dokumentes anordnete, wodurch er der „Bruderschaft vom Herzen Mariä zur Bekehrung der Sünder“ mehrere Ablässe verlieh und sie zur Erzbruderschaft erhob und zwar nicht für Frankreich allein, wie die Bitte lautete, sondern für den ganzen Erdkreis, ausgenommen nur die Stadt Rom. (l. c. S. 26.)

Für Rom wurde auf Bitten des Pfarrers von St. Lorenzo in Lucina mittelst apostolischen Schreibens vom 15. Februar 1842 in dieser Kirche „der gleiche Verein vom hh. Herzen Mariä zur Bekehrung der Sünder,“ wie in Paris errichtet. (l. c. S. 52) In diesem Jahre kam des Genettes nach Rom, wo er in zweimaliger Audienz von Papst Gregor XVI. aufs freundlichste empfangen wurde, der bei einer derselben den Wunsch aussprach, „diesen Gebetsverein in allen Seelsorgskirchen der ganzen katholischen Christenheit errichtet zu sehen.“ Seither verließ des Genettes Paris und seine Pfarrei nicht mehr bis zu seinem Tode, der erfolgte am 25. April 1860. Mit kaiserlicher Genehmigung wurde sein Leichnam vor dem Gnadenaltar in einer eigens erbauten Gruft beigesetzt, wornach der Kardinal-Erzbischof von Paris selbst dem Verstorbenen eine warme Lobrede hielt. (l. c. S. 94.)

Hören wir nun einiges über die Ausbreitung des von des Genettes gegründeten Gebetvereines, die auch dem gegenwärtigen

Papste, der schon früher geäußert hatte: „Diese Erzbruderschaft vom h. Herzen Mariä ist Gottes Werk, sie ist ein Gedanke vom Himmel; dieser Verein wird eine Hilfsquelle der Kirche sein,“ so sehr am Herzen liegt, daß er durch apostolisches Schreiben vom 26. November 1861 gestattete, Filialen davon mit bischöflicher Erlaubniß in jeder Kirche zu errichten, wenn nur die Entfernung von der nächsten Filiale 20—25 Minuten (tertia pars leucae) beträgt, „auf daß diese fromme Gründung, von der sich die katholische Kirche so viele und so große Früchte verspricht, . . . mit Gottes Hilfe von Tag zu Tag weiter und weiter sich ausbreite. (l. c. S. 56.)

Und wirklich zählte der Verein am letzten Dezember 1867 nicht weniger als 15.971 Filialen und darunter solche mit 100.000 Mitgliedern, so daß die Zahl sämtlicher Mitglieder wohl 30.000.000 betragen möchte. (l. c. S. 45.) Es ist eben diese Bruderschaft die weit verbreitetste in der ganzen Christenheit. (P. Gaudentius, Ablaß- und Bruderschaftsbuch, 2. Aufl. S. 150.) Schon nach fünfhalbjährigem Bestehen zählte sie 44 Filialen in Asien, 17 in Afrika, 134 in Amerika und 5 in Australien. (l. c. S. 33.) Die allererste Filiale außerhalb Frankreichs entstand in der Pfarre Löwenberg in der Diözese Chur, die zweite in der katholischen Kirche zu Stockholm, die der spätere apostolische Vikar Studach, der mit der an den Kronprinzen von Schweden i. J. 1823 vermählten Prinzessin von Leuchtenberg dahin gekommen war, erbaut hatte. (l. c. SS. 48—50.)

Fragen wir nun nach dem Zwecke dieses Gebetsvereins, so nennen die Statuten desselben in der Mutterkirche einen zweifachen: „1. auf besondere Weise das unbefleckte Herz Mariä, der heiligsten Mutter Gottes und Jungfrau, zu ehren und 2. von der göttlichen Erbarmung durch den Schutz und die Fürsprache dieses hl. Mutterherzens die Befehlung der Sünder zu erbitten.“ (l. c. S. 113.)

Wenn da als Gegenstand der Verehrung bezeichnet wird das „Herz Mariä,“ so ist damit ein zweifaches Objekt dieser

Andacht genannt, vorerst das Herz im tropischen Sinne, das Gemüth, der Träger des ethischen Lebens und dann als zweites untergeordnetes das leibliche Herz Marias, weil ja das Herz, das Organ des vegetativen Lebens im Menschen, an den Thätigkeiten des Gemüthes einen sehr auffallenden, ganz singulären Anteil nimmt. (cfr „Fünf Sätze zur Erklärung und zur wissenschaftlichen Begründung der Andacht zum heiligsten Herzen Jesu und zum reinsten (das ist so zu sagen die adprobirte Bezeichnung; cfr Nilles l. c. p. 449) Herzen Mariä. Von Joseph Jungmann 1869, Innsbruck, Wagner.)

Mitglied des Vereins kann jeder Katholik werden ohne Rücksicht auf das Alter, der sich von einem dazu bevollmächtigten Priester in das Verzeichniß der Mitglieder einschreiben läßt.

Die Mitglieder werden eingeladen, täglich 1 Ave Maria „nach allen Meinungen des Vereines insgesamt“ zu beten mit dem Zusatz „Zuflucht der Sünder bitte für uns;“ täglich alle ihre guten Werke in Vereinigung mit dem hh. Herzen Mariä Gott aufzuopfern für die Befehlung der Sünder; auch werden ihnen öftmalige Erhebungen des Gemüthes zum hh. Herzen Mariä und kurze Bitrufe zu demselben empfohlen. (l. c. S. 118.)

Vollkommene Ablässe können die Mitglieder gewinnen. (l. c. S. 131): Am Tage der Aufnahme; am Jahrestage der heil. Taufe; (nur für diesen Ablauf ist Bedingung, daß täglich die Bitten von 1 Ave Maria auf die Meinung des Vereins) am Neujahrstage; Pauli-Befehlungstage; Lichtmessstage; am Feste des h. Joseph; am Mariä-Verkündigungstage; am Freitage vor dem Palmsonntage; am 24. Juni; 22. Juli; an den Festen Mariä Empfängniß, Geburt und Himmelfahrt; am 27. Dezember; am Hauptfeste des Vereins, des Herzens Mariä also, das von Papst Gregor XVI. i. J. 1838 für diesen Verein auf den letzten Sonntag vor Septuagesima; wenn aber zwischen dem Fest der hh. Dreikönige und Septuagesima nur Ein Sonntag fällt, auf den Sonntag Sexagesima, durch Breve vom 26. November 1844, festgesetzt wurde. (l. c. S. 118); ferner an zwei vom Mitgliede

nach Belieben zu wählenden Tagen in jedem Monate; endlich in der Sterbestunde.

Empfang der hh. Sakramente ist Bedingung der Gewinnung aller dieser Ablässe, aber nur für die an zwei beliebigen Tagen jedes Monates der Besuch einer Kirche, um dort auf die Meinung des hl. Vaters zu beten, was bei den anderen auch zu Hause geschehen könnte.

Von den für die Mitglieder des in Rede stehenden Vereins bewilligten unvollkommenen Ablässen sei nur erwähnt, daß Papst Pius IX. am 26. November 1861 einen Ablauf von 100 Tagen gewährte für jedes gute Werk, das ein Mitglied mit reumüthigem Herzen für die Bekehrung der Sünden verrichtet.

Dazu kommt noch, daß, wie des Genettes bei jeder Gelegenheit aufmerksam mache, „alle für eins und eins für alle beten und verdienen,“ daß somit jedes Mitglied, wenn es im Stande der Gnade ist, „Anteil hat an allen Gebeten und Verdiensten der Millionen Vereinsmitglieder auf der ganzen Erde; Anteil also an allem Guten, das durch diesen ganzen Verein in allen 5 Welttheilen für die Ehre und das Reich Gottes geschieht.“ (l. c. S. 139.) Neben dies hat jedes Mitglied noch besonderen Anteil an allen guten Werken der Orden der Dominikaner, der unbeschuhten Karmeliten, der Theatiner, sowie auch des Vereines vom Gebetsapostolate. Diese Anteilsnahme mache Pater Martin Kochem durch ein Gleichniß anschaulich, indem er sagt (l. c. S. 144): Bei einer Familienseiern genießen zwar auch die, welche außer dem Festsaale bleiben müssen, die schöne Musik und erfreuen sich an der Beleuchtung im Hause; aber offenbar genießen von alldem diejenigen mehr, die im frohen Kreise selbst sich befinden und so einen näheren, unmittelbareren Anteil daran nehmen.“

Möchten doch recht viele Gläubige sich der Gnaden der Mitgliedschaft an dem „Verein vom hh. und unbefleckten Herzen Mariä zur Bekehrung der Sünder“ theilhaft machen, möchten doch alle Seelsorger die Theilnahme an diesem Verein den ihnen Anvertrauten empfehlen und erleichtern! Möchten Priester und

Gläubige nur recht bekannt werden mit den „Wirkungen oder Erfolgen der Herz-Mariä-Erzbruderschaft,“ darüber in dem oft genannten Buche über diesen Verein gar vieles gesammelt ist! (SS. 151—501.)

Wir leben in gar so traurigen Zeiten, in denen man Jesus und seine Kirche und seine Lehre und seine Diener verdrängen will, leider vielfach schon verdrängt hat aus dem öffentlichen Leben, aus den Schulen, aus der Familie, aus den Herzen der Einzelnen. Das trostreiche in diesen beklagenswerthen Verhältnissen ist wohl vor Allem die Wahrnehmung, daß auch die Zeit vielfach begonnen zu haben scheint, die mehrfach vorausgesagt hat der ehrwürdige Diener Gottes, Ludwig Maria Grignon von Montfort, apostolischer Missionär in Frankreich († 1716) in seinen von Pius IX. nach genauerster Prüfung durch die Kongregation der hh. Riten als „den Verhandlungen über die Seligsprechung des Dieners Gottes nicht im Geringsten hinderlich“ erklärten Schriften, in der „die Herrschaft Christi Folge einer allgemeinen und weit größeren Erkenntniß und Herrschaft Mariä in der Welt sein werde, die, wie sie ihn das erste Mal auf die Welt gebracht, Ihn auch das zweitemal fand geben müsse.“ (Vorrede zu dem vielangeführten Buche.) O thun wir das Unfrige, die Erkenntniß und Liebe und Verehrung Marias und ihres liebevollen Herzens zu verbreiten, zu eröffnen recht Vielen diese reiche Gnadenquelle der Andacht zum hh. und unbefleckten Herzen Mariä, etwa auch durch Errichtung von Filialen der von der Kirche Unserer Lieben Frau von den Siegen in Paris ausgegangenen Erzbruderschaft und deren Aggregation an diese, worunter das von mir so reichlich ausgebeutete Buch sehr brauchbare „An-  
deutungen (SS. 524—536) enthält. „Süßes Herz Mariä, sei meine Rettung!“

ap.